

Disziplinäre Analyse der Sozialen Arbeit

_____ 2025

WinRa - Disziplinäre Bestandsaufnahmen
der Rassismusforschung in Deutschland

WinRa - Regionalnetzwerk Ost
Maisha M. Auma

WinRa
Wissensnetzwerk
Rassismusforschung



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt

Kooperationspartner:





Disziplinäre Analyse der Sozialen Arbeit

————— 2025

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	01
1. Disziplinärer Überblick	02
2. Theorietradition	04
3. Methoden	06
4. Forschung in der Sozialen Arbeit: Stand, Herausforderungen und Perspektiven.....	07
5. Lehre und curriculare Verankerung	09
6. Institutionalisierung	10
7. Auswertung: Desiderate und Leerstellen	12
8. Handlungsempfehlungen	14
9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung.....	26
Literaturverzeichnis.....	21

Einleitung

Die Soziale Arbeit (respektive Sozialpädagogik & Sozialwesen) ist als Profession und wissenschaftliche Disziplin eng mit gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um soziale Ungleichheit, Marginalisierung und Exklusion verbunden. In ihrem Selbstverständnis beansprucht sie, soziale Gerechtigkeit zu fördern, den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen zu sichern und Menschen in vulnerablen Lebenslagen zu unterstützen. Gleichzeitig ist sie in institutionelle Kontexte eingebunden, die nicht nur von sozialer Fürsorge, sondern auch von Kontroll-, Disziplinierungs- und Ausschlusslogiken geprägt sind. Diese Ambivalenz prägt auch das Verhältnis der Sozialen Arbeit zu Rassismus und rassismuskritischen Perspektiven: Einerseits werden rassistisch vulnerabilisierte Menschen in vielen Feldern der Sozialen Arbeit adressiert und begleitet; andererseits reproduziert die Disziplin selbst gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, indem sie normative Vorstellungen von Zugehörigkeit, Abweichung und „Integration“ stabilisiert. Für sozialpädagogische Professionelle, die negativ von Rassismus betroffen sind, erzeugt dies auch eine ambivalente Situation.

Ziel dieser disziplinären Bestandsaufnahme ist es, den aktuellen Stand von Lehre, Forschung und institutioneller Verankerung rassismuskritischer Perspektiven innerhalb der Sozialen Arbeit (respektive Sozialpädagogik & Sozialwesen) in Deutschland zu beschreiben, Leerstellen sichtbar zu machen und erste Forschungsfelder zu identifizieren. Es wird untersucht, in welchem Umfang rassismuskritische Perspektiven bislang in Lehre, Forschung und institutionellen Strukturen verankert sind und welche Leerstellen bestehen. Der Fokus liegt dabei auf: (a) curriculärer Verankerung (Schwerpunktstudien, Pflichtmodule, Ringvorlesungen), (b) Forschungsträger*innen und -traditionen, (c) theoretischen Bezugssystemen und methodischen Praktiken sowie (d) der formalen Institutionalisierung (Professuren, Forschungsstellen, Strukturförderung) — inklusive der möglichen Schnittstellen zur (rechtswissenschaftlichen und) antidiskriminierungsbezogenen Forschung.

Die Bestandsaufnahme versteht sich als Teil eines größeren Prozesses, in dem rassismuskritische Wissensbestände systematisch gesichert, gebündelt und weiterentwickelt werden. Sie liefert damit eine empirisch und inhaltlich fundierte Grundlage für strategische Entscheidungen im Rahmen des Wissensnetzwerks Rassismusforschung (WinRa) und soll dazu beitragen, rassismuskritische Perspektiven innerhalb der Sozialen Arbeit (respektive Sozialpädagogik & Sozialwesen) langfristig zu stärken und zu institutionalisieren.

1. Disziplinärer Überblick

Gegenstand und Erkenntnisinteresse

Die Auseinandersetzung mit Rassismus in der Sozialen Arbeit ist durch eine besondere disziplinäre Konstellation geprägt: Die Grenzen zwischen Sozialer Arbeit, Sozialpädagogik und Sozialwesen und ihre Bezugsdisziplinen sind von einer Unschärfe geprägt. Soziale Arbeit versteht sich traditionell als Praxiswissenschaft, die Elemente aus unterschiedlichen Bezugsdisziplinen – darunter Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Politikwissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Cultural Studies, Migrationspädagogik sowie Gesundheits- und Community-Health-Studies – miteinander verbindet. In der Folge ist auch die in der Sozialen Arbeit entwickelte Rassismuskritik und Rassismusforschung von Beginn an stark interdisziplinär und teils sogar transdisziplinär ausgerichtet. Eine strenge Trennung zwischen Rassismuskritik und Rassismusforschung in der Sozialen Arbeit und der breiteren Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft wird dabei in der Regel nicht vorgenommen. Vielmehr überlappen sich Ansätze, Erkenntnisinteressen und methodische Vorgehensweisen. Häufig bleibt unscharf, welche Bestandteile der rassismuskritischen Arbeit genuin innerhalb der Sozialen Arbeit entwickelt wurden und wo sie auf Konzepte anderer Disziplinen – etwa der Rechts- und Verwaltungswissenschaft, der Bildungswissenschaft oder der politischen Theorie – aufbauen. Diese Offenheit birgt Chancen, ermöglicht Anschlussfähigkeit, führt jedoch auch zu einer gewissen Unschärfe in der disziplinären Selbstverortung.

Dies hat Folgen für die sozialpädagogische rassismuskritische Wissensproduktion. Zentral für eine rassismuskritische Soziale Arbeit ist die Frage, wie rassistische Wissensbestände und Machtverhältnisse die Disziplin selbst prägen. Die Forschung richtet sich dabei sowohl auf die Auswirkungen rassistischer Strukturen und Praktiken in Gesetzen, Institutionen und Diskursen als auch auf die Konsequenzen für Menschen mit Migrationserfahrung und weitere von Rassismus negativ betroffene Gruppen. Rassismuskritik wird in diesem Sinne als Analyse von Herrschaftsverhältnissen verstanden: Sie untersucht die gesellschaftliche Funktion von Diskriminierung für Privilegierte wie Diskriminierte und macht sichtbar, wie bestimmte Gruppen systematisch benachteiligt, ausgegrenzt oder in ihrer Teilhabe eingeschränkt werden. Konkrete Schwerpunkte sind dabei u. a.:

- **Institutionelle Ausschlüsse:** die Analyse von Benachteiligung im Bildungswesen, in der Kinder- und Jugendhilfe oder im Zugang zu sozialen Diensten. Auch menschenrechtliche Perspektiven sind hierbei zentral.
- **Rechtliche Restriktionen:** Untersuchung der Folgen des Aufenthaltsrechts, arbeitsmarktpolitischer Regelungen oder sozialrechtlicher Zugänge für diskriminierte Gruppen.
- **Mehrfachzugehörigkeiten:** die Auseinandersetzung mit natio-ethno-kulturellen Mehrfachzugehörigkeiten, die durch ausgrenzende Logiken und Gesetze oft in Konflikt mit monozentrischen Zugehörigkeitsvorstellungen geraten.

Die Ziele einer rassismuskritischen Sozialen Arbeit umfassen den Abbau von Diskriminierung, die Förderung sozialer Gerechtigkeit, die Schaffung realer Teilhabemöglichkeiten sowie das Empowerment von diskriminierten Gruppen.

Empowerment meint hier die gezielte Förderung von Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten sowie die Stärkung von Selbstorganisationen. Die rassismuskritische Forschung und Theorieentwicklung innerhalb der Sozialen Arbeit hat in den letzten 30 Jahren verdeutlicht, dass Rassismus ein vielgestal-

tiges und dynamisches Phänomen ist. Weder seine Erscheinungsformen noch seine gesellschaftliche Funktion lassen sich statisch begreifen. Rassismuskritische Theorie ist daher als eine „beständig zu entwickelnde und unabschließbare Praxis“ zu verstehen (Melter/Mecheril 2009). Wichtige theoretische Bezugspunkte sind u. a.:

- Kalpaka & Räthzel (1986/2017): Mit ‚Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein‘. Hier legten Kalpaka und Räthzel eine der ersten umfassenden Analysen von Alltags- und institutionellem Rassismus in der Bundesrepublik vor. Sie zeigen das Ineinandergreifen der Konstruktion eines national-ethnischen „Wir“ und eines „Nicht-Wir“ als ideologischen Kern rassistischen Denkens auf. Damit wurde bereits früh deutlich gemacht, dass Rassismus nicht als individuelle Haltung, sondern als gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen ist.
- Rommelspacher (1995): Mit dem Begriff der Dominanzkultur beschrieb Birgit Rommelspacher die Verwobenheit von gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen, Machtstrukturen und alltäglichen Diskriminierungspraktiken. Dieser Ansatz prägte die sozialpädagogische Diskussion über das Zusammenleben unter Bedingungen struktureller Ungleichheit nachhaltig.
- Melter & Mecheril (2009): Mit ihrem zweibändigen Werk ‚Rassismuskritik‘ schufen Mecheril, Melter, Leiprecht und Scharantow einen Überblick über Theorie, Forschung und Praxis, in dem Rassismuskritik sowohl als theoretische Auseinandersetzung als auch als pädagogische Praxis verstanden wird.
- Leiprecht & Scharathow (2009): Mit Rassismuskritische Bildungsarbeit verdeutlichen sie die praktischen Implikationen rassismuskritischer Theorie für die Pädagogik mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Diese Ansätze verbindet die Einsicht, dass (sozial-) pädagogische Rassismuskritik stets auch eine reflexive Praxis sein muss, die eigene Verstrickungen und Positionierungen berücksichtigt und sich der Verwobenheit mit anderen Herrschaftsverhältnissen – etwa Sexismus, Klassismus oder Heteronormativität – bewusst ist.

Die disziplinäre Auseinandersetzung mit Rassismus in der Sozialen Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie kein klar abgrenzbares, monodisziplinäres Feld bildet, sondern in einem dichten Netz inter- und transdisziplinärer Bezüge entsteht. Ihr Erkenntnisinteresse reicht von der Analyse individueller und institutioneller Diskriminierungserfahrungen über die Kritik rechtlicher und politischer Strukturen bis hin zur Entwicklung praktischer Handlungsansätze für Empowerment, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit. Damit ist Rassismuskritik in der Sozialen Arbeit zugleich ein theoretisches Projekt, ein Forschungsfeld und eine praxisorientierte Haltung, die ihre Relevanz gerade daraus bezieht, dass sie sich nicht auf ein eng gefasstes disziplinäres Territorium beschränkt, sondern sich als beständig weiterzuentwickelnde Praxis im Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformation versteht.

2. Theorietradition

Die Soziale Arbeit in Deutschland ist theoretisch breit fundiert. Ihre Wurzeln reichen von lebensweltorientierten Konzepten über systemische Ansätze bis hin zu kritisch-emanzipatorischen Theorien. Diese Vielfalt ist ein Kennzeichen der Disziplin und spiegelt den Anspruch wider, komplexe gesellschaftliche Problemlagen multiperspektivisch zu bearbeiten. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Theorietraditionen dominant sind und welche bislang marginalisiert oder nur am Rande rezipiert werden. Denn die Auswahl und Gewichtung von Theoriebezügen hat unmittelbare Folgen für die Praxis: Sie entscheidet mit darüber, wie soziale Probleme verstanden, gerahmt und bearbeitet werden – und ob Rassismus als strukturierendes gesellschaftliches Machtverhältnis sichtbar wird oder nicht.

Etablierte Theorietraditionen:

Innerhalb der Sozialen Arbeit haben insbesondere drei Traditionslinien großen Einfluss:

- **Lebensweltorientierte Soziale Arbeit** betont den Alltag von Adressat*innen, ihre Ressourcen und Handlungsfähigkeiten. Sie geht von einem respektvollen und partizipativen Verständnis von Hilfe aus und rückt die Unterstützung in konkreten Lebenskontexten in den Mittelpunkt.
- **Systemische Ansätze** lenken den Blick auf Beziehungsgeflechte und Kommunikationsmuster. Sie zielen darauf ab, Probleme nicht individualisierend zu betrachten, sondern im Kontext von sozialen Systemen zu verstehen.
- **Kritische Soziale Arbeit** hebt schließlich explizit gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ungleichheiten hervor. Sie knüpft an marxistische, feministische und emanzipatorische Denktraditionen an und versteht Soziale Arbeit als Praxis, die gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse hinterfragt und transformiert. Gerade dieser dritte Strang eröffnet die Möglichkeit, rassismuskritische Perspektiven systematisch einzubeziehen, da er Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in den Mittelpunkt stellt.

Marginalisierte und unzureichend rezipierte Theorietraditionen:

Trotz dieser Potenziale sind bestimmte machtkritische Theorieansätze in der Sozialen Arbeit in Deutschland bislang kaum systematisch aufgenommen worden. Dazu zählen: Postkoloniale Theorien, die aufzeigen, wie koloniale Machtverhältnisse fortwirken und moderne Wissens- und Handlungssysteme prägen. Critical Race Theory (CRT), die Rassismus nicht als individuelles Vorurteil, sondern als strukturelles und institutionelles Machtverhältnis analysiert und damit einen zentralen Beitrag zur juristischen wie gesellschaftlichen Debatte über Diskriminierung leistet. Und Schwarze feministische Theorie, die durch das Konzept der Intersektionalität (Crenshaw, Collins, hooks u. a.) herausarbeitet, wie verschiedene Herrschaftsformen – Rassismus, Sexismus, Klassismus – verschränkt wirken und sich in Alltag und Institutionen materialisieren. Diese Theorien bilden wichtige Werkzeuge, um Rassismus nicht nur punktuell, sondern strukturell zu analysieren. Dass sie in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit bislang nur begrenzt rezipiert wurden, verweist auf eine disziplinäre Schieflage: Statt eine machtkritische Theoriebasis systematisch einzubinden, wird oft auf eine allgemein gehaltene oberflächlichen Diversitätsrhetorik zurückgegriffen.

Kritische Analyse:

Die Verengung auf einer oberflächlichen „Diversität“ oder kulturalisierende Konzeptionen sozialer Differenzlagen wie „interkulturelle Bildung“ bringt die Gefahr der Entpolitisierung mit sich. Rassismus wird in diesem Rahmen häufig auf kulturelle Missverständnisse reduziert oder als individuelles Fehlverhalten gedeutet. Dadurch geraten die strukturellen und institutionellen Dimensionen aus dem Blick. Ein Paradigmenwechsel ist notwendig: Weg vom „Fix the Excluded“, also der Erwartung, dass die negativ von Rassismus Betroffenen sich selbst an bestehende Strukturen anpassen müssen, hin zu einem „Fix the Institutions“, das die Veränderung der Institutionen, Praxen und Diskurse in den Mittelpunkt stellt. Nur auf diese Weise kann Soziale Arbeit ihrem Anspruch gerecht werden, nicht zur Stabilisierung gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse beizutragen, sondern diese aktiv abzubauen.

Hinführung zur Praxis:

Diese theoretischen Überlegungen sind nicht abstrakt, sondern haben direkte Relevanz für die Praxis. Soziale Arbeit versteht sich gerne als Menschenrechtsprofession, die sich gegen Diskriminierung stellt und für Inklusion kämpft. Doch empirische Studien zeigen, dass Sozialarbeiter*innen keineswegs automatisch frei von rassistischen Denk- und Handlungsmustern sind. Im Gegenteil: Auch in pädagogischen, behördlichen und beratenden Kontexten der Sozialen Arbeit wirken rassistische Routinen, Stereotypisierungen und institutionelle Ausschlüsse fort. Eine rassismuskritische Theorieentwicklung ist deshalb nicht optional, sondern Voraussetzung dafür, dass die Praxis ihre menschenrechtlichen Ansprüche einlösen kann. Dies erfordert eine bewusste Integration postkolonialer, CRT- und Schwarzer feministischer Perspektiven in Lehre, Forschung und Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Nur so kann die Profession langfristig dazu beitragen, Strukturen von Rassismus zu erkennen, zu hinterfragen und zu transformieren.

3. Methoden

Die methodische Ausrichtung der Sozialen Arbeit ist stark von qualitativen und praxisorientierten Forschungszugängen geprägt. Handlungsforschung, Praxisforschung in Kooperation mit Institutionen sowie partizipative Forschungsdesigns haben in der Disziplin eine lange Tradition. Ziel dieser methodischen Ausrichtungen ist es, Erkenntnisse in enger Verbindung mit Praxisfeldern zu generieren und Forschungsergebnisse unmittelbar für die Verbesserung professioneller Handlungspraxis nutzbar zu machen. Damit unterscheidet sich die Sozialarbeitswissenschaft in Teilen von stärker theoriebasierten Sozialwissenschaften: Sie beansprucht, eine reflexive Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen. Im Hinblick auf Rassismusforschung innerhalb der Sozialen Arbeit zeigt sich jedoch eine deutliche Asymmetrie. Während negativ von Rassismus betroffene Menschen häufig als „Zielgruppen“ empirischer Studien adressiert werden, bleibt die kritische Reflexion der institutionellen und professionellen Verstrickung der Sozialen Arbeit mit rassistischen Strukturen und Praktiken unterentwickelt. Diese Schieflage verweist auf ein grundlegendes Problem: Forschung wird vielfach über statt mit negativ von Rassismus Betroffenen betrieben, was deren Positionen zwar sichtbar macht, aber nicht gleichwertig in die Generierung von Wissen einbindet. Zwar existieren partizipative und community-basierte Ansätze, die stärker auf Ko-Produktion von Wissen setzen und damit Möglichkeiten für machtkritische und empowernde Forschung bieten. Doch deren institutionelle Verankerung in Curricula, Forschungsförderung und disziplinären Standards bleibt bislang begrenzt. Projekte, die konsequent auf community-basierte partizipative Forschung setzen und Wissensproduktion in solidarischer Zusammenarbeit mit negativ von Rassismus betroffenen Communities organisieren, sind eher die Ausnahme als die Regel. Gleichzeitig bieten traditionelle sozialarbeitswissenschaftliche Perspektiven wie Lebensweltorientierung oder systemische Ansätze durchaus Anknüpfungspunkte, um rassismuskritische Fragestellungen methodisch zu integrieren. Bislang fehlt jedoch eine systematische Übersetzung und Verknüpfung mit theoretischen Ressourcen wie Critical Race Theory (CRT), Schwarzer feministischer Theorie oder postkolonialen Ansätzen, die eine machtkritische, reflexive Forschungspraxis befördern könnten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Methodenlandschaft der Sozialen Arbeit verfügt über große Potenziale für rassismuskritische Forschung – insbesondere durch partizipative und praxisnahe Traditionen. Zugleich sind deutliche Leerstellen und blinde Flecken sichtbar: die unzureichende Reflexion eigener institutioneller Verstrickungen, die häufige Objektivierung von negativ von Rassismus Betroffenen und das Fehlen einer konsequenten Institutionalisierung partizipativer und community-basierter Forschungsansätze. Für eine disziplinär tragfähige Rassismusforschung bedarf es daher einer strukturellen Stärkung solcher machtkritischer methodischer Zugänge, die negativ von Rassismus Betroffene nicht nur beforschen, sondern aktiv als Wissensproduzent*innen einbeziehen.

4. Forschung in der Sozialen Arbeit: Stand, Herausforderungen und Perspektiven

Forschungslandschaft und empirische Felder:

Die Forschung in der Sozialen Arbeit ist durch eine große Bandbreite an empirischen Feldern geprägt. Dazu zählen insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Migration und Flucht, Wohnungslosenhilfe, Strafvollzug sowie das Gesundheitswesen. In diesen Feldern wird eine Vielzahl von Projekten realisiert, die soziale Problemlagen, Handlungslogiken von Fachkräften und institutionelle Rahmenbedingungen untersuchen. Auffällig ist jedoch, dass Rassismus nur selten als eigenständige Analysekategorie etabliert ist. Viel häufiger wird er unter Begriffen wie Migration, Integration, Diversity oder interkulturelle Pädagogik adressiert. Damit bleibt die strukturelle, macht- und herrschaftsanalytische Dimension von Rassismus häufig verdeckt. Diese Engführung führt dazu, dass nicht die institutionellen Verstrickungen der Sozialen Arbeit in rassistische Strukturen sichtbar gemacht werden, sondern dass „die Anderen“ – Migrant*innen, Geflüchtete, Angehörige ethnisierter Gruppen – als „Problemgruppen“ ins Zentrum der Forschung rücken.

Forschungsrichtungen und theoretische Einbettung:

Die Forschungstradition der Sozialen Arbeit hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark mit Migrations- und Integrationsforschung verbunden, wobei der Fokus oft auf Fragen von Anpassung, Teilhabe oder Exklusion lag. Diversity-Ansätze und interkulturelle Bildung konnten hier ergänzende Impulse setzen, blieben jedoch oft auf einer deskriptiven Ebene und tendierten zur Entpolitisierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Parallel dazu gibt es eine wachsende, wenn auch marginalisierte Strömung, die explizit rassismuskritisch arbeitet. Impulse kommen dabei aus postkolonialen Theorien, aus der Critical Race Theory (CRT) und aus Schwarzen feministischen Ansätzen. Diese Theorien bieten die Möglichkeit, Rassismus als gesellschaftsstrukturelles Verhältnis, als vergeschlechtliche und klassenbezogene Differenzordnung und als machtpolitische Praxis zu analysieren – und nicht lediglich als individuelles Vorurteil oder kulturelles Missverständnis.

Frühere empirische Studien haben dabei wichtige Befunde geliefert: Claus Melter (2006, 2015) zeigt, dass Rassismuserfahrungen von Jugendlichen in der Jugendhilfe häufig nicht anerkannt, sondern von Fachkräften infrage gestellt werden – ein Muster, das er als „sekundären Rassismus“ bezeichnet. Wiebke Scharathow (2014) weist ähnlich nach, dass pädagogische Fachkräfte das Sprechen über Rassismus systematisch erschweren oder unterbinden und damit gesellschaftliche Muster der De-Thematisierung fortsetzen. Markus Textor (2014) macht sichtbar, wie Fachkräfte des Jugendamts Rassismuserfahrungen teilweise nicht anerkennen, bis hin zu Täter-Opfer-Umkehr.

Gegenwärtige Forschungsansätze verdeutlichen weiterhin, dass in den vergangenen Jahren eine zunehmende Zahl an Projekten entstanden ist, die explizit rassismuskritische Perspektiven in der Sozialen Arbeit verfolgen. Sie greifen Themen wie Mehrfachdiskriminierung, intersektionale Vulnerabilitäten, institutionelle Exklusion, koloniale Wissensbestände sowie die Wahrnehmung und Verarbeitung von Rassismuserfahrungen auf. Damit wird das Forschungsfeld deutlich breiter. Es reicht von der Analyse rassistischer Praktiken im Feld der Elementarpädagogik über die Untersuchung von Diskriminierungserfahrungen von Geflüchteten, Rom*nja und Sinti*zze oder Muslim*innen bis hin zu

partizipativen Projekten, in denen Betroffene ihre Erfahrungen sichtbar machen und in Bildungsprozesse einbringen.

Ein weiterer Schwerpunkt aktueller Forschung liegt in der kritischen Auseinandersetzung mit der Verflechtung von Sozialer Arbeit und kolonialer Wissensproduktion. Hier werden historische Kontinuitäten ebenso beleuchtet wie ihre Aktualisierung in gegenwärtigen Professionalisierungsdiskursen. Andere Projekte untersuchen, wie Diskriminierung im Kontext von Schule und Bildung institutionell verankert ist – beispielsweise über die Praktiken von Lehrkräften im Umgang mit Schüler*innen, die rassistisch markiert werden. Internationale Forschungskontexte verdeutlichen darüber hinaus, wie stark Fragen von kultureller Identität, Zugehörigkeit und europäischem Kulturerbe mit Rassismus verknüpft bleiben.

Gemeinsam ist diesen Projekten, dass sie mehrheitlich partizipative Forschungsdesigns verfolgen und Betroffene nicht als Objekte, sondern als Wissensproduzent*innen anerkennen. Methodisch verbinden sie qualitative Ansätze mit community-basierten Kooperationen und entwickeln praxisorientierte Handlungsstrategien. Gleichzeitig zeigt sich, dass solche Projekte meist zeitlich befristet und von spezifischen Förderprogrammen abhängig sind. Ihre Ergebnisse verdeutlichen, dass Rassismus in der Sozialen Arbeit weder eine Randerscheinung noch ein individuelles Problem ist, sondern in institutionellen Routinen, rechtlichen Strukturen und gesellschaftlichen Wissensordnungen verankert bleibt.

Damit wird deutlich, dass Soziale Arbeit kein rassismusfreier Raum, sondern vielmehr in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebettet ist. Die De-Thematisierung von Rassismus durch Fachkräfte reproduziert strukturelle Ausschlüsse und verweist auf die Notwendigkeit, rassismuskritische Forschung und Praxis systematisch zu verankern. Die empirische Forschung der letzten zwei Jahrzehnte zeigt, dass der Umgang der Sozialen Arbeit mit Rassismus höchst ambivalent ist. Diese empirischen Studien machen deutlich, dass Soziale Arbeit kein Raum jenseits von Rassismus ist, sondern ein Feld, in dem Rassismus aktiv hergestellt, verharmlost oder unsichtbar gemacht wird.

Trotz wachsender kritischer Ansätze bestehen erhebliche Forschungslücken. So fehlt bislang eine systematische Verzahnung zwischen sozialpädagogischer Rassismusforschung und der juristischen Antidiskriminierungsforschung, obwohl gerade diese Schnittstelle für praxisorientierte Empfehlungen zentral wäre. Auch partizipative und community-basierte Forschungsansätze gewinnen an Bedeutung, bleiben jedoch institutionell schlecht abgesichert. Notwendig ist daher eine konsequente Institutionalisierung von Rassismusforschung in der Sozialen Arbeit. Antidiskriminierung muss als Querschnittsaufgabe verstanden werden, die nicht bei den „Anderen“ ansetzt, sondern die eigene Verwobenheit der Profession in rassistische, geschlechtliche und klassenbezogene Machtverhältnisse reflektiert. Eine solche rassismuskritische Haltung eröffnet die Möglichkeit, Soziale Arbeit als transformatives Feld zu stärken – eine Profession, die ihre historische Gewordenheit kritisch aufarbeitet und aktiv zur Reduktion von Diskriminierung und zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe beiträgt. Die Konzeption von Intersektionalität hat sich als zentrales Analyseinstrument etabliert, um die Verschränkung von Rassismus mit Geschlecht, Klasse und anderen Differenzlinien in den Blick zu nehmen. Gerade für die Soziale Arbeit, die an Schnittstellen sozialer Ungleichheit agiert, ist dieser Zugang zentral, wird aber bisher nur randständig rezipiert.

Rassismuskritische Forschungsprojekte sind in der Regel drittmittelfinanziert, zeitlich befristet und thematisch abhängig von Förderprogrammen. Ein gravierendes Desiderat ist die fehlende systematische Verzahnung von sozialpädagogischer Rassismusforschung und rechtswissenschaftlicher Antidiskriminierungsforschung. Gerade an dieser Schnittstelle könnten praxisorientierte Empfehlungen für die Bekämpfung von Diskriminierung und für institutionelle Reformen entwickelt werden.

5. Lehre und curriculare Verankerung

Die Forschung in der Sozialen Arbeit ist durch eine große Bandbreite an empirischen Feldern geprägt. Dazu zählen insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Migration und Flucht, Wohnungslosenhilfe, Strafvollzug sowie das Gesundheitswesen. In diesen Feldern wird eine Vielzahl von Projekten realisiert, die soziale Problemlagen, Handlungslogiken von Fachkräften und institutionelle Rahmenbedingungen untersuchen. Auffällig ist jedoch, dass Rassismus nur selten als eigenständige Analysekategorie etabliert ist. Viel häufiger wird er unter Begriffen wie Migration, Integration, Diversity oder interkulturelle Pädagogik adressiert. Damit bleibt die strukturelle, macht- und herrschaftsanalytische Dimension von Rassismus häufig verdeckt.

Die curriculare Verankerung rassismuskritischer Inhalte in der Sozialen Arbeit ist in Deutschland bislang uneinheitlich und oft punktuell. Zwar existieren in vielen Studiengängen einzelne Lehrangebote, die sich mit Migration, Interkulturalität oder Diversity befassen, doch bleibt der Fokus auf explizite Rassismuskritik eher randständig. Häufig werden rassistische Strukturen verkürzt als Fragen „interkultureller Kompetenz“ adressiert und damit in kulturelle Differenzen verschoben, anstatt sie als Macht- und Herrschaftsverhältnisse in ihrer gesellschaftlichen Tiefenwirkung zu analysieren. Einige Hochschulen haben wichtige Impulse gesetzt. Beispielhaft ist die Ringvorlesung „Rassismuskritische Soziale Arbeit“, die 2014 an der Hochschule Esslingen durchgeführt wurde und deren Beiträge im Sammelband von Claus Melter (2015) dokumentiert sind. Diese Ringvorlesung bot eine interdisziplinäre Öffnung und ermöglichte die Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Formen von Diskriminierung sowie professionsspezifischen Ansätzen. Dennoch bleibt derartige Curricularisierung punktuell und additiv: Ringvorlesungen oder fakultative Seminare werden selten strukturell verankert oder durch verpflichtende Prüfungsleistungen und Praxisphasen abgesichert.

Vertiefungsbereiche oder Schwerpunktstudiengänge, die Rassismus und Rassismuskritik systematisch in den Mittelpunkt stellen, sind bislang kaum vorhanden. Während es in einigen Curricula Module zu Migration, Inklusion oder Diversity gibt, fehlen flächendeckende und obligatorische Studienanteile, die Rassismuskritik als berufsethisches Kernwissen verankern. Insbesondere Inhalte zu institutionellem Rassismus, zu Macht- und Herrschaftsanalysen sowie zu den Rechten und Perspektiven von negativ von Rassismus Betroffenen sind nur selten curricular verpflichtend vorgesehen. Damit bleiben rassismuskritische Lehrinhalte in der Sozialen Arbeit häufig fragmentiert: Sie eröffnen wichtige Diskursräume, sind aber weder flächendeckend integriert noch verbindlich für alle Studierenden. Für die nachhaltige Verankerung wäre es notwendig, Rassismuskritik als grundlegende Professionalisierungskompetenz in Modulhandbüchern, Schwerpunktstudien und Praxisphasen verpflichtend zu verankern – ähnlich wie dies bei Fragen der Ethik, der Menschenrechte oder des Kinderschutzes längst selbstverständlich ist.

6. Institutionalisierung

Die Institutionalisierung rassismuskritischer Forschung und Lehre in der Sozialen Arbeit befindet sich in Deutschland noch in den Anfängen. Strukturell zeigt sich dies daran, dass bislang nur sehr wenige Professuren, Forschungsstellen oder dauerhafte Zentren existieren, deren Denomination explizit die Themen Rassismus, Rassismustheorien oder rassismuskritische Soziale Arbeit benennt.

Fachgesellschaftliche Ebene:

In der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) ist keine eigenständige Sektion zur Rassismusforschung oder Rassismuskritik vorhanden. Es existieren lediglich zwei thematisch anschlussfähige Fachgruppen: die Fachgruppe „Flucht, Migration, Antisemitismus- und Rassismuskritik (Migraas)“ sowie die Fachgruppe „Diversität & Intersektionalität“. Damit bleibt die fachgesellschaftliche Institutionalisierung auf lose Gruppenstrukturen begrenzt und verfügt über keine vergleichbare Sichtbarkeit wie etwa die Arbeitskreise zu Kindheit, Gesundheit oder Sozialpolitik.

Professuren mit explizitem rassismuskritischem Bezug:

Eine Ausnahme bildet die im Januar 2025 ausgeschriebene Professur an der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH): „Professur für Rassismustheorien, Migration und rassismuskritische Soziale Arbeit“ (W2). Mit dieser Denomination wird erstmals explizit anerkannt, dass Rassismuskritik nicht nur eine ergänzende Kompetenz, sondern ein zentrales Profil der Sozialen Arbeit ist. Inhaltlich eröffnet die Professur neue Perspektiven, indem sie systematisch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Rassismen (z. B. anti-Schwarzer, antimuslimischer Rassismus, Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze, Antisemitismus) sowie deren Interrelationen einfordert.

Eine weitere Professur mit expliziter Benennung wurde neu besetzt an der Universität Osnabrück: „Professur für Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Rassismusforschung“. Hier ist Rassismusforschung erstmals sichtbar als integraler Bestandteil einer sozialpädagogischen Professur verankert.

Beispiele für Professuren mit inhaltlichem Rassismus-Schwerpunkt (ohne formale Denomination):

Darüber hinaus existieren eine Reihe von Professuren, deren offizielle Titel zwar keinen Rassismusbezug enthalten, deren Forschung und Lehre jedoch zentral rassismuskritische Themen aufgreifen. Beispiele sind:

- **Prof. Iman Attia** (ASH Berlin) – Rassismusforschung, rassismuskritische Bildungs- und Erinnerungsarbeit.
- **Prof. Juliane Karakayali** (Evangelische Hochschule Berlin) – Forschung zu institutionellem Rassismus und Migration.
- **Prof. Claus Melter** (FH Bielefeld) – Theorie und Praxis rassismus-, gender- und kapitalismuskritischer Sozialer Arbeit.
- **Prof. Ayça Polat** (Universität Oldenburg) – „Sozialpädagogik in der Migrationsgesellschaft“, Schwerpunkt Rassismuskritik und Diversität.

Diese „verdeckte Institutionalisierung“ zeigt, dass Rassismuskritik bereits in Fachprofilen präsent ist, jedoch häufig nicht in der formalen Titulatur sichtbar gemacht wird. Dadurch bleibt ihre institutionelle Anerkennung prekär und abhängig von individuellen Forschungsschwerpunkten. Die aktuelle Lage verdeutlicht: Während mit den Professuren in Berlin (ASH) und Osnabrück erste formale Signale einer Institutionalisierung gesetzt wurden, bleibt die flächendeckende strukturelle Verankerung aus. Es fehlen insbesondere unbefristete Professuren mit expliziter rassismuskritischer Ausrichtung, dauerhafte Forschungszentren für Rassismuskritik in der Sozialen Arbeit und eine systematische Anbindung an rechtswissenschaftliche Antidiskriminierungsforschung. Damit bleibt die rassismuskritische Soziale Arbeit in Deutschland institutionell marginalisiert. Einzelne Fortschritte markieren wichtige Paradigmenwechsel, können aber ohne eine systematische Verstetigung (Curricula, Forschungszentren, Fachgesellschaften) die strukturelle Leerstelle nicht schließen.

7. Auswertung: Desiderate und Leerstellen

Die Analyse der Forschung, Lehre und Institutionalisierung rassismuskritischer Sozialer Arbeit zeigt deutlich, dass trotz erster Fortschritte nach wie vor zentrale strukturelle Leerstellen bestehen. Diese betreffen insbesondere Finanzierung, Personal, Curricula sowie die Vernetzung mit angrenzenden Disziplinen.

Fehlende strukturelle Verankerung:

Rassismuskritische Perspektiven sind in der Sozialen Arbeit weder in der Forschung noch in der Lehre flächendeckend und systematisch institutionalisiert. Curriculare Angebote, die Rassismuskritik explizit und verpflichtend thematisieren, existieren nur punktuell. Ringvorlesungen oder einzelne Seminare zu Migration, Interkulturalität oder Diversity greifen das Thema zwar auf, werden aber häufig nicht ausreichend in Prüfungsleistungen, Praxisphasen oder Modulhandbücher integriert.

Dominanz weißer Wissensbestände und Akteur*innen:

Die Forschungslandschaft wird nach wie vor von weißen Wissenschaftler*innen und an der Bekämpfung von Rechtsradikalismus-orientierten empirischen Traditionen dominiert. Theorien aus Critical Race Theory, postkolonialen Ansätzen oder Schwarzer feministischer Forschung finden nur unzureichend Eingang in Forschung, Curricula und methodische Praxis. Dies führt zu einer Marginalisierung von Perspektiven rassifizierter Communities und community-basiertem Wissen.

Geringe institutionelle Förderung:

Die Zahl unbefristeter Professuren oder dauerhafter Forschungsstellen mit explizitem Fokus auf Rassismuskritik ist weiterhin sehr gering. Drittmittelprojekte bleiben oft befristet, und es fehlen dauerhafte Mittel, um nachhaltige Forschung und Lehrangebote zu sichern. Dies hemmt sowohl die Professionalisierung als auch die Kontinuität der Forschung zu rassismuskritischer Sozialer Arbeit.

Unterrepräsentation rassistisch vulnerabilisierter Wissenschaftler*innen:

Die wissenschaftliche Besetzung auf Führungsebene spiegelt nicht die gesellschaftliche Diversität wider. Rassifizierte Wissenschaftler*innen sind in Professuren, Leitungsgremien oder Gutachter*innenpositionen stark unterrepräsentiert, was die Herstellung einer genuin inklusiven, rassismuskritischen Sozialarbeitswissenschaft erschwert. Schwache interdisziplinäre Verknüpfung: Rassismuskritische Forschung in der Sozialen Arbeit wird nur selten systematisch mit angrenzenden Disziplinen wie Rechtswissenschaft, Geschichts- oder Kulturwissenschaften verknüpft. Gerade die Verbindung zu Antidiskriminierungsrecht und menschenrechtlicher Perspektive wäre jedoch zentral, um Theorie, Forschung und Praxis konsequent zu verbinden.

Desiderate:

- **Systematische Curricularisierung** – Entwicklung verpflichtender Module zu institutionellem Rassismus, Macht- und Herrschaftsanalysen, Rechte von negativ von Rassismus Betroffenen; Prüfung und Praxisintegration.
- **Institutionelle Absicherung** – Schaffung unbefristeter Professuren und dauerhafter Forschungsstellen mit klarem Fokus auf Rassismuskritik.
- **Körperbezogene Diversität in der Wissenschaftsbesetzung** – Förderung der Repräsentation rassifizierter Wissenschaftler*innen in Lehr-, Führungs- und Entscheidungsgremien.
- **Transdisziplinäre Vernetzung** – Stärkere Verbindung zu Rechts-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, insbesondere im Hinblick auf Antidiskriminierungsforschung.
- **Anerkennung und Finanzierung partizipativer Forschung** – Förderung von community-basierten und partizipativen Ansätzen, um Wissen aus negativ von Rassismus betroffenen Communities systematisch einzubinden.

Um den professionsethischen Anspruch der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession einzulösen, ist es notwendig, Rassismus als Querschnittsaufgabe zu begreifen. Das bedeutet, dass nicht nur „die Anderen“ erforscht werden, sondern dass die eigene Verstrickung der Sozialen Arbeit in rassistische, sexistische und klassistische Machtverhältnisse in den Blick kommt. Eine rassismuskritische Haltung in der Sozialen Arbeit verlangt: die historische Verortung der Profession in gesellschaftlichen Diskursen über Norm und Abweichung, die Reflexion des Differenzverhältnisses zwischen Fachkräften und Adressat*innen, und die konsequente Kritik an dominanzkulturellen Routinen, die Ausschlüsse herstellen. Mit Birgit Rommelspacher formuliert, geht es darum, institutionelle Strukturen, Gewohnheiten und Wertvorstellungen, die Rassismus reproduzieren, sichtbar und angreifbar zu machen. Soziale Arbeit kann nur dann transformative Kraft entfalten, wenn sie ihre eigene Rolle im Gefüge gesellschaftlicher Machtverhältnisse reflektiert und verändert.

Die systematische Schließung dieser Leerstellen ist grundlegend, um eine nachhaltige, professionsethisch fundierte und gesellschaftlich wirksame rassismuskritische Soziale Arbeit zu etablieren. Notwendig ist daher eine konsequente Institutionalisierung von Rassismusforschung in der Sozialen Arbeit. Antidiskriminierung muss als Querschnittsaufgabe verstanden werden, die nicht bei den „Anderen“ ansetzt, sondern die eigene Verwobenheit der Profession in rassistische, geschlechtliche und klassenbezogene Machtverhältnisse reflektiert. Eine solche rassismuskritische Haltung eröffnet die Möglichkeit, Soziale Arbeit als transformatives Feld zu stärken – eine Profession, die ihre historische Gewordenheit kritisch aufarbeitet und aktiv zur Reduktion von Diskriminierung und zur Förderung gesellschaftlicher Teilhabe beiträgt. Trotz dieser wichtigen Arbeiten bleibt Rassismusforschung in der Sozialen Arbeit unterinstitutionalisiert: Sie ist selten Teil der sozialpädagogischen Curricula und wird kaum systematisch vermittelt. Professuren mit explizitem Schwerpunkt auf Rassismus sind in der Disziplin die Ausnahme. Projekte sind in der Regel drittmittelfinanziert, zeitlich befristet und thematisch abhängig von Förderprogrammen. Ein gravierendes Desiderat ist die fehlende systematische Verzahnung von sozialpädagogischer Rassismusforschung und rechtswissenschaftlicher Antidiskriminierungsforschung. Gerade an dieser Schnittstelle könnten praxisorientierte Empfehlungen für die Bekämpfung von Diskriminierung und für institutionelle Reformen entwickelt werden.

8. Handlungsempfehlungen

Die bisherigen Analysen verdeutlichen, dass rassismuskritische Perspektiven in Lehre, Forschung und institutioneller Verankerung der Sozialen Arbeit nach wie vor unzureichend integriert sind. Die folgenden Empfehlungen zielen darauf ab, systematisch Lücken zu schließen und die Profession in ihrer menschenrechtsorientierten Verantwortung zu stärken.

Für die Lehre:

- **Systematische Curricularisierung:** Rassismuskritische Inhalte sollten verpflichtend in alle Studiengänge der Sozialen Arbeit integriert werden. Dazu gehören Pflichtmodule zu institutionellem Rassismus, Macht- und Herrschaftsstrukturen sowie zu den Rechten von negativ von Rassismus Betroffenen.
- **Vertiefungsangebote und Ringvorlesungen:** Ausbau von Schwerpunktstudien, Seminaren und Ringvorlesungen, die diversitäts- und machtkritische Perspektiven adressieren, und ihre verbindliche Integration in Prüfungsleistungen und Praxisphasen.
- **Praxisreflexion und Berufsethos:** Förderung kritischer Professionalität durch Reflexion der eigenen Rolle in rassistischen Strukturen, Implementierung praxisnaher Reflexionsformate und Sensibilisierung für die Einbindung rassifizierter Perspektiven in professionelles Handeln.
- **Diversitätsgerechte Lehrmaterialien:** Entwicklung und Bereitstellung von Lehrmaterialien, die Schwarze, migrantische und weitere marginalisierte Perspektiven systematisch berücksichtigen.

Für die Forschung:

- **Förderung rassismuskritischer Projekte:** Bereitstellung langfristiger Finanzierung für Forschung zu institutionellem Rassismus, intersektionalen Diskriminierungsformen und community-basierten Ansätzen.
- **Partizipative Forschung:** Anerkennung und institutionelle Förderung von Forschung, die negativ von Rassismus Betroffene als ko-produzierende Subjekte einbindet und nicht nur als Zielgruppen betrachtet.
- **Interdisziplinäre Kooperation:** Stärkere Verzahnung der Sozialarbeitsforschung mit der Rechtswissenschaft, der Geschichtswissenschaft, den Kulturwissenschaften und verwandten Disziplinen, insbesondere zur Analyse von Antidiskriminierung und Menschenrechten.
- **Nachhaltige Infrastruktur:** Aufbau dauerhafter Forschungszentren, Lehrstühlen und Professuren mit explizitem Fokus auf Rassismuskritik in der Sozialen Arbeit.

Für die Institutionalisierung:

- **Professuren und Forschungsstellen:** Einrichtung unbefristeter Professuren, Forschungszentren und Nachwuchsförderstellen zur rassismuskritischen Sozialen Arbeit.
- **Community-Akademia-Kooperationen:** Förderung struktureller Zusammenarbeit mit

migrantischen, Schwarzen und weiteren marginalisierten Communities, um Wissen aus der Praxis direkt in Forschung und Lehre zu integrieren.

- **Sichtbarmachung und Anerkennung:** Institutionelle Sichtbarmachung rassismuskritischer Expertise, sowohl in der Lehre als auch in der professionellen Praxis, einschließlich der Verankerung in Leitlinien und Qualitätsstandards.
- **Nachhaltige Ressourcen:** Bereitstellung von dauerhaften finanziellen Mitteln zur Sicherstellung einer kontinuierlichen Forschung, Lehre und Praxisentwicklung im Bereich rassismuskritische Soziale Arbeit.

Durch die konsequente Umsetzung dieser Empfehlungen kann eine nachhaltige, professionsethisch fundierte, interdisziplinäre und handlungsorientierte rassismuskritische Soziale Arbeit gestärkt werden, die sowohl auf institutioneller als auch auf gesellschaftlicher Ebene wirksam wird.

9. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die Soziale Arbeit in Deutschland zeigt erste Ansätze einer rassismuskritischen Verankerung in Lehre und Forschung, diese bleiben jedoch bislang fragmentarisch und inkrementell. Signale wie Ausschreibungen von Professuren, einzelne Forschungsvorhaben und wachsende Projektlandschaften sind wichtig, reichen aber nicht aus, um eine nachhaltige, strukturelle Verankerung rassismuskritischer Sozialer Arbeit zu gewährleisten oder die Disziplin im Sinne einer Dekolonisierung zu transformieren.

Curriculare Verankerung: Rassismuskritische Inhalte sind an vielen Studienorten präsent, meist jedoch punktuell – in einzelnen Seminaren, Wahlveranstaltungen oder fakultativen Ringvorlesungen. Eine flächendeckende Integration in Pflichtmodule, die rassismuskritische Kompetenz als berufsethische Grundlage institutionalisiert, fehlt weitgehend.

Forschung: Explizit rassismuskritische Forschung nimmt zu, bleibt jedoch oft befristet und durch Drittmittel finanziert. Forschung zu Migration, Integration und Diversity ist verbreitet, während eine konsequent rassismustheoretische Perspektive noch nicht systematisch abgesichert ist.

Theorie & Methode: Klassische sozialarbeitswissenschaftliche Zugänge bieten Anknüpfungspunkte, während Critical Race Theory, postkoloniale und Schwarze feministische Perspektiven in der Breite noch nicht institutionalisiert sind. Qualitative und partizipative Methoden sind verbreitet, benötigen jedoch institutionelle Anerkennung, um dauerhaft wirksam zu sein.

Institutionalisierung: Erste formale Signale einer stärkeren Verankerung existieren, etwa punktuelle Professuren mit Rassismusbezug und inhaltlich relevante Lehrprofile. Dauerhaft gesicherte Professuren, Forschungszentren und eine strategische Förderarchitektur fehlen jedoch weiterhin.

Zentrale Desiderate: Systematische Curriculumentwicklung, dauerhafte Professuren, interdisziplinäre Vernetzung – insbesondere mit der Rechtswissenschaft – sowie die strukturelle Förderung community-basierter Forschungsansätze und Maßnahmen zur Diversitätssteigerung in akademischen Entscheidungsgremien sind entscheidend, um rassismuskritische Sozialarbeit als Kernaufgabe der Disziplin zu etablieren.

Literaturverzeichnis

- **Demirtaş, Birgül; Schmitz, Adelheid und Wagner, Constantin (Hrsg.), (2021):** Rassismus in Institutionen und Alltag der Sozialen Arbeit. Ein Theorie-Praxis-Dialog. Mit einem Vorwort von Maisha M. Auma, Beltz Juventa, Weinheim Basel.
- **Heite, Catrin; Textor, Markus und Tischhauser, Annina (2022):** Rassismus und Rassismuskritik in Sozialer Arbeit. No. 29 (2022): Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit / Revue suisse de travail social.
- **Hunner-Kreisel, Christine & Wetzel, Jana (2018):** Einleitung: Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe – Perspektiven für Wissenschaft und Praxis. In Christine Hunner-Kreisel & Jana Wetzel (Eds.), Rassismus in der sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe. Perspektiven für Wissenschaft und Praxis (Neue Praxis Sonderheft, Bd. 15, S. 3–14), Verlag neue Praxis.
- **Kalpaka, Annita und Nora Räthzel (Hrsg.), (1986):** Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Berlin: Express.
- **Kalpaka, Annita (2005):** Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit „Kultur“ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Leiprecht, Rudolf / Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 387–403.
- **Kalpaka, Annita und Paul Mecheril (2010):** »Interkulturell«: Von spezifisch kulturalistischen Ansätzen zu allgemein reflexiven Perspektiven. In: Paul Mecheril, María do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Annita Kalpaka und Claus Melter, Hrsg. Bachelor | Master: Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz, S. 77–98.
- **Leiprecht, Rudolf und Scharathow, Wiebke (Hrsg.), (2009):** Rassismuskritik. BAND 2. Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts, Wochenschau Verlag.
- **Mecheril, Paul und Melter, Claus (2009):** Rassismuskritik Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts., Wochenschau Verlag.
- **Melter, Claus. (2018):** Diskriminierungs- und rassismuskritische sowie menschenrechtlich ambitionierte Soziale Arbeit. In Christine Hunner-Kreisel & Jana Wetzel (Eds.), Rassismus in der sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe. Perspektiven für Wissenschaft und Praxis (Neue Praxis Sonderheft, Bd. 15, S. 36–46). Verlag neue Praxis.
- **Räthzel, Nora (2012):** 30 Jahre Rassismusforschung. Begriffe, Erklärungen, Methoden, Perspektiven. In: Margarete Jäger und Heiko Kauffmann, Hrsg. Skandal und doch normal: Impulse für eine antirassistische Praxis. Münster: Unrast, S. 190–220.
- **Rommelspacher, Birgit (2009):** Was ist eigentlich Rassismus? In: Claus Melter und Paul Mecheril, Hrsg. Rassismuskritik. Bd. 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 25–38.
- **Terkessidis, Mark, (2004):** Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript.
- **Textor, Markus & Anlaş, Tolga (2018):** Rassismuskritische Soziale Arbeit. In: Beate Blank, Süleyman Göğercin, Karin E. Sauer & Barbara Schramkowski. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen-Konzepte-Handlungsfelder, Springer VS, Wiesbaden.
- **Textor, Markus (2014):** Rassismus und Diskriminierung in der Migrationsgesellschaft. Eine qualitative Studie im Jugendamt. <https://hses.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/242>

IMPRESSUM

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V., 2025 Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber



Deutsches Zentrum für Integrations- und
Migrationsforschung DeZIM e.V.
Mauerstraße 76

10117 Berlin

+49 (0)30 200 754 130

presse@dezim-institut.de

www.dezim-institut.de

www.winra.org

Autorin

Prof. Dr. Maisha M. Auma

Satz

Samira Jani

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt unter dem Förderkennzeichen 01UG2228A gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.



Kooperationspartner:



Gefördert durch:



Gefördert vom:



